



Dagmar Hoffmann/Rainer Winter (Hrsg.):
Mediensoziologie. Handbuch für Wissenschaft und Studium.
 Baden-Baden 2018: Nomos.
 356 Seiten, 58,00 Euro

Mediensoziologie

Der von Dagmar Hoffmann, Professorin für Medien und Kommunikation an der Universität Siegen, und Rainer Winter, Professor für Medien- und Kulturtheorie an der Universität Klagenfurt, herausgegebene Sammelband *Mediensoziologie* vereint in 29 Beiträgen ein breites Spektrum verschiedener Aspekte der wissenschaftlichen Beschäftigung mit den Zusammenhängen zwischen Medien und Gesellschaft.

Untergliedert ist das Werk in fünf Teile. Nachdem im ersten Teil „zentrale Begriffe und Bezugssysteme“ wie „Interaktion und Kommunikation“ oder „Medien und Medienkommunikation“ bzw. Gesellschaft, Alltagshandeln und Mediatisierung eingeführt wurden, widmet sich der zweite Teil theoretischen Zugängen. Unter der nicht ganz schlüssigen Überschrift „Forschungszugänge“ folgt im dritten Teil eine Betrachtung des soziologischen Zugangs zu Einzelmedien wie Bild, Film und Fernsehen, Computer und Netzwerke, hybride sowie mobile Medien bis hin zur populären Musik. Der vierte und umfangreichste Teil umfasst die Vorstellung der Forschungsfelder „Wissen“, „Partizipation und (Gegen-)Öffentlichkeit“, „Politik“, „Gender“, „Körper“, „Sport“, „Celebrities“, „Gewalt“ und „Soziale Ungleichheiten“. Beschlossen wird das Handbuch im fünften Teil mit drei Beiträgen zum Thema „Methoden“, die die historische Entwicklung mediensoziologischer Methoden beleuchten bzw. qualitative und quantitative Methoden in den Blick nehmen.

Insgesamt liefert der Sammelband auf diese Weise einen breiten Einblick in unterschiedlichste Aspekte mediensoziologischer Forschung. Trotz der auf den ersten Blick klaren Struktur und trotz (oder gerade wegen) des großen Themenspektrums löst er den im Klappentext formulierten Anspruch, einen „systematischen Zugang“ zur Mediensoziologie zu liefern, aus mehreren Gründen allerdings letztlich nicht ein. Zunächst weist das Werk trotz seines Umfangs manche Lücke auf. So werden etwa bei der Betrachtung der Einzelmedien Printmedien und Radio ausgeklammert. Die „populäre Musik“ findet Berücksichtigung, die aktuell so viel diskutierten sozialen Medien sind nicht Gegenstand eines eigenen Beitrags. Ähnlich verhält es sich mit der Behandlung der

Forschungsfelder. Während so speziellen Themen wie „Körper“, „Sport“ oder „Celebrities“ eigene Artikel gewidmet sind, sind so grundsätzliche bzw. aktuelle Forschungsbereiche wie Mediensozialisation, Aspekte von Integration und Fragmentierung, Globalisierungsphänomene oder die Forschung zu Medien als soziale Systeme nicht vertreten. Auch Ansätze wie die Kultivierungstheorie sucht man sowohl unter den Forschungsfeldern als auch im theoretischen Teil vergeblich, wohingegen in Letzterem so spezielle Themen wie „Medienspektakel und Protest“ zu finden sind. Selbstverständlich wäre es vermessen – insbesondere bei einem so umfassenden Forschungsfeld wie der Mediensoziologie –, von einem Sammelband Vollständigkeit zu verlangen. Eine Begründung für die getroffene Auswahl wie auch für die gewählte Struktur allerdings wäre wünschenswert gewesen. Diese bleiben die Herausgeber in ihrer sehr knappen Einleitung ebenso schuldig wie eine Definition dessen, was unter Mediensoziologie verstanden werden soll. Die Einleitung oder ein (nicht existierender) Abschlussbeitrag wären auch der Ort gewesen, um die Bezüge der Beiträge zueinander zu verdeutlichen und so eine Systematik der Mediensoziologie zumindest in groben Zügen zu skizzieren bzw. eine grobe Klassifizierung verschiedener Herangehensweisen zu versuchen. Dass dies unterbleibt, beeinträchtigt den Gesamteindruck umso stärker, als sich zwar alle Beiträge des Sammelbandes auch in den grundlegenden Artikeln um eine mediensoziologische Schwerpunktsetzung bemühen, diese Bezüge aber nicht immer explizit herausarbeiten. Darüber hinaus sind die Beiträge in ihrem Zugang zum Thema sehr heterogen. Viele Autoren argumentieren aus einer sozialwissenschaftlichen, manche aus einer eher kulturwissenschaftlichen Perspektive. Hieraus ergeben sich Widersprüche, wie z. B. ganz grundlegend im Gebrauch des Medienbegriffs. Dieser wird etwa von Andreas Ziemann viel weiter gefasst als von Axel Schmidt nur einen Beitrag zuvor. Die Problematik setzt sich bei der Behandlung der Forschungsfelder fort, bei der teils nur die Massenmedien im Fokus der mediensoziologischen Betrachtung stehen, teils aber implizit von einem ganz anderen Medienbegriff ausgegangen wird, wie z. B. bei Sabina Misoch, die den Körper als Medium betrachtet.

Dass der Sammelband eine solche Vielfalt (auch widersprüchlicher) Perspektiven bereithält, macht ihn einerseits interessant, bereichernd und anregend. Ohne einen einleitenden Wegweiser oder eine zusammenfassende Klammer am Schluss geht diese Heterogenität allerdings andererseits auf Kosten von Systematik, Verständlichkeit und Orientierung – Eigenschaften, die gerade für ein auch an Studierende gerichtetes Handbuch wünschenswert gewesen wären.

Dr. Astrid Zipfel